

## **Erinnerung an Willy Kramp „Er liebte die Erde und den Himmel“**

Anlässlich des 20. Todestages von Willy Kramp am 19. August 2006 verfasste Alfred Hintz folgenden Artikel für die Westfälische Rundschau

---

Als an jenem 22. August vor nunmehr 20 Jahren der Schriftsteller Willy Kramp auf dem Villigster Friedhof zur letzten Ruhe gebettet wurde, fand sein langjähriger Freund und Schriftstellerkollege Dr. Gerd Schimansky zu den Abschiedsworten: „Er liebte die Erde und den Himmel“. Und man müsste hinzufügen: Er liebte die Menschen. Sie, die Menschen in ihrer Gefährdung und Errettung – Kramp war christlicher Autor - stellte er in das Zentrum seines literarischen Schaffens.

Was waren das für Menschen, fragt der Schriftsteller, die Männer des 20. Juli 1944, zu denen er als Soldat über seinen später hingerichteten Vorgesetzten Major von Hößlin direkten und indirekten Kontakt hatte? Was waren das für Menschen, die angesichts tödlich ernster Gefahren auch in der Gefangenschaft zu zeigen hatten, wer sie waren? Diesen Fragen geht er in seinem 1965 erschienenen und in der Tageszeitung „Die Welt“ vorabgedruckten Roman „Brüder und Knechte“ nach.

Hößlin, Kramps direkter militärischer Vorgesetzter, war im April 1944 durch seinen früheren Regimentskameraden Claus Graf Schenk von Stauffenberg in die Attentatspläne gegen Adolf Hitler eingeweiht worden. Zwar hatte Hößlin noch keine präzisen Befehle erhalten. Doch das Attentat wurde jeden Tag erwartet. Von Hößlins und Kramps Abteilung sollte am Tag X nach Königsberg fahren und dort die Gauleitung ausheben.

Es kam anders. Von Hößlin wurde am 13. Oktober 1944 durch den Präsidenten des Volksgerichtshofes Roland Freisler zum Tode verurteilt. Noch am gleichen Tage erfolgte die Hinrichtung durch den Strang in Berlin Plötzensee. Der Name des Oberfähnrichs Willy Kramp stand offensichtlich nicht auf der Verschwörerliste. Er wurde kurze Zeit nach dem fehlgeschlagenen Attentat an die Front versetzt. Im Januar 1945 geriet er am Weichselbrückenkopf in sowjetrussische Gefangenschaft, aus der er fünf Jahre später entlassen wurde.

Der „Bericht“ über seine Erlebnisse in Krieg und russischer Kriegsgefangenschaft erschien zu einer Zeit, als gegen die Gesellschaftsordnung aufbegehrende Söhne die Väter auf der Küchenbank anklagten und fragten: Wie konntet Ihr das zulassen? Wie konnte das passieren? Zwar versucht sich der Schriftsteller 15 Jahre nach seiner Entlassung aus der Gefangenschaft Antwort auf die Frage zu geben, die man sich in jenen schlimmen Zeiten immer wieder stellte: „Wer sind wir Deutsche?“ Doch die Antwort darauf bleibt vage, unscharf. Klar hingegen das Fazit seiner Erfahrungen aus Krieg und Gefangenschaft: Tief verwundet zu sein durch die Erkenntnis, wie „winzig klein der Schritt zum Schuldigwerden ist...Und wer davon bewahrt bleibt, sich schuldig zu machen, der soll zugeben, daß dies nur selten eigenes Verdienst ist.“ Vielmehr müsse man sich zu dem demütigenden Eingeständnis bequemen, „daß wir trotz bester Vorsätze...in das öffentliche Unrecht hineingezogen werden können.“

Sein beherrschendes literarisches Thema klingt bereits in der Erzählung „Die Herbststunde“ (1937) an, nämlich daß „am Eingang in alles wirkliche Leben Opfer und Liebe stehen“. In dem großen Roman „Die Fischer von Lissau“(1939) entwarf der Autor auf dem Hintergrund der weiten Hafflandschaft unter hohen Himmel ein Breitengemälde einfacher Menschen, verstrickt in Schuld, voller Hoffnung, die Geschichte einer religiösen Erweckung nach den Berichten der Bauern und Fischer, ein „heute noch neben neueste ähnliche Werke aus ostdeutscher Landschaft zu stellender Roman“, so die Literaturkritikerin Inge Meidinger-Geise. Er schrieb gegen den Zeitgeist. Der Roman trug ihm den Zorn der braunen Machthaber ein.

Mit der „Entdeckung des Ruhrgebiets“ Mitte der „60er Jahre“ entstand die Erzählung „Das Lamm“. Die Geschichte um das Arbeiter- und Außenseiterkind Bernd spielt im tiefen Revier, in und um Recklinghausen. Wolfgang Staudte, Schöpfer zahlreicher und erfolgreicher Filme („Der blaue Engel“, „Der Untertan“) brachte sie auf die Leinwand.

In „Herr Adamek und die Kinder der Welt“ (1977) beschreibt Kramp humorvoll die „Erlebnisse eines Arglosen“. Wer genau hinschaut und die Umgebung des Krampschen Hauses am „Ohl“ kennt, kann mit Phantasie den einen oder anderen der früheren Nachbarn identifizieren. Dort, in dem kleinen weißen Haus auf dem grünen Hügel, in einem großen und ziemlich verwilderten Garten, schrieb er auch das Büchlein „Die Spiele der Erde.“ Beim Betrachten und der Beschreibung des Wachsens, Blühens und Reifens von Gräsern, Pflanzen und Bäumen wurde ihm – wie in Ostpreußen – erneut die Fähigkeit geschenkt, Welt und Menschen gelassen und liebend darzustellen. Er sieht sich in seinem

Garten als Neuanfängenden, Neuordnenden: „Der Garten lehrt, daß ein Messer haben muß, wer die Gestalt vor dem Chaos schützen will.“

1967 wurde er mit dem Anette-Droste-Hülshoff-Preis ausgezeichnet. In der Verleihungsurkunde heißt es: Kramp „bestätigt in seinem Werk nach Form und Inhalt ein humanum, in dem Gebundensein des Menschen an Glaube, Heimat und den Nächsten erkennbar sind. Er erweist sich als eigenwilliger Schriftsteller, dessen Sprache und Darstellung der Moderne zugewandt sind, aber aus der Tradition schöpft.“ Inge Meidinger-Geise urteilt in ihrer Laudatio anlässlich der Preisverleihung: „In sehr eigener, behutsamer, aber unbeirrter Weise gebraucht Kramp seine Sprache, seine Dichtung als ‚Messer‘, auch als ein Messendes: Die Erzählung (Das Lamm) stellt ihn neben die besten Dichter der Zeit.“<sup>1</sup> Der am 18. Juni 1909 im Elsaß geborene und in Ostpreußen aufgewachsene Kramp verfaßte über 30 Romane, Erzählungen, ein Hörspiel und betätigte sich ebenfalls als Übersetzer.

Nach seiner Entlassung aus sowjetischer Gefangenschaft fand Willy Kramp in Villigst eine neue Heimat, wurde 1950 Leiter des Studienwerkes der Ev. Kirche von Westfalen in Haus Villigst. Während dieser Zeit war er Mitbegründer und gleichzeitig Mitarbeiter der Monatszeitschrift „Die neue Furche“. Auf dem ersten Villigster Studententag formulierte er in seiner Eigenschaft als Leiter des Studienwerkes „Gedanken zu unseren Aufgaben und unserem Weg“. Das Leben des Menschen habe etwas zu tun mit der „Erkenntnis dieser Welt, mit dem Wahrheitserlebnis, wie es die Universität vermittele. Es müsse ferner hinzugefügt werden, daß man sich den Problemen und Aufgaben nicht verschließen könne, die heute im sozialen Leben auf so vielfältige Weise erschienen. Und an anderer Stelle: „Die Wahrheit erfährt man nur als ein Hörend-Gehorsamer, als ein Empfangender...Wo aber nicht empfangen und gehört wird, wo nicht an die Wahrheit geglaubt wird und wo nicht der Grund der Wirklichkeit angerufen wird, da entsteht nichts Lebendiges.“

In der Rede „Gibt es eine christliche Dichtung“ anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde 1975 durch die Kirchliche Hochschule Berlin nimmt Kramp eine Art literarischer Standortbestimmung vor, thematisiert den tiefen Grund seines Schriftstellerlebens. Vielleicht, führt er darin u.a. aus, habe es zur Zeit der Bekennenden Kirche wirklich eine Sternstunde christlicher Dichtung gegeben, eine Zeit, in der die Konturen von Gut und Böse ausnehmend klar erschienen seien. Aber heute? Könne das Wort eines christlichen Dichters eine Generation erreichen, die in ihrer Mehrheit der Institution Kirche seit langem den Rücken gekehrt habe? Dennoch meint er, „daß es christliche Dichtung geben wird, wenn die Kirche für uns Christen nicht – nicht nur – Objekt der Kritik, sondern Subjekt eines Glaubens sein wird.“

Für den „narrativen Theologen“ gab es kein größeres Thema als den Menschen, „den Menschen, der von Gott und seinem Evangelium her definiert ist.“ Man müsse allerdings wieder so vom Menschen reden, daß die ganze Wahrheit über ihn gesagt werde. Und das heiße: „Wir müssen das sichtbare Menschliche so genau, so hellichtig, so liebevoll darstellen, daß das unsichtbare Göttliche an seiner Erscheinung manifest wird.“ Der Schriftsteller aus Villigst sah genau hin, berichtete, wie das Denken, Handeln und Fühlen der Menschen in Wirklichkeit war. Und dabei ergab sich für ihn, „daß die Bibel die Wahrheit über den Menschen spricht und Luthers ‚zugleich Sünder und gerecht‘ aus dieser Wahrheit stammt.“ Dichtung will nach Kramp das Geheimnis des Seins nicht durchsichtig, sonder mächtig machen. „Sie schafft Symbole, die uns in eine Tiefe ohne Grund weisen.“

Er wußte darum, daß eine Identifikation mit der christlichen Kirche ohne Wenn und Aber Karriere und Reputation eines Schriftstellers nicht besonders förderlich ist. Doch für ihn war weitaus wichtiger, vom Glück der Verbundenheit mit dem Ursprung und Geber des Wortes zu erfahren. Und so steigt, fremd und gleichzeitig vertraut, die Stimme des Dichters aus dem fernen Licht einer fast vergangenen Epoche in die Gegenwart, wo am Horizont der Zukunft bereits langsam eine neue Dimension der Tiefe heraufzieht.

---

<sup>1</sup> Ebd.: S. 23.